

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 247.

Dienstag, den 23. Oktober 1906.

21. Jahrgang.

Untergang des französischen Unterseebootes „Lutin“.



Das untergegangene französische Unterseeboot „Lutin“.

Das französische Unterseeboot „Lutin“ ist in dem tunesischen Hafen von Bizerta gesunken und unwiederbringlich verloren. Das Unterseeboot war bei starkem Seegang zu Tauchübungen ausgelaufen und wurde schließlich aus Sicht gekommen gemeldet.

Zwei Torpedoboote und drei Schleppdampfer, die auf die Suche geschickt wurden, konnten nichts ausrichten, schließlich wurde das Unterseeboot aber doch im Meere aufgefunden, es ist aber sicher, daß die Besatzung nicht mehr gerettet werden kann.

Aus aller Welt.

Eine Spielhölle in Köln. In der Nacht wurde von der Kölner Kriminalpolizei eine Spielhölle in einer Wirtschaft ausgedöhnt. Etwa 40 Personen wurden angetroffen, darunter eine Anzahl gewerkschaftlicher Spieler und Buchmacher, die sich zu den bevorstehenden Pferderennen hier eingefunden hatten. Acht Personen wurden sofort in Haft genommen, darunter zwei fiesbüchliche Jodelnde Gauner. Eine Person brachte gerade ein gestohlenes Fahrrad ins Haus, als die Beamten die Revision vornahmen. Ein zweites gestohlenes Fahrrad hatte man gleichfalls in dem Hause untergebracht.

Aus dem Schafott. In Stendal wurde der Arbeiter Dyzinski, der die Frau des Aufsehers Sollwiel in Kläden ermordet hatte, hingerichtet.

Der schlafende Schaffner. Ein mehr als merkwürdiger Fall von Schlafsucht, der an den berühmten Fall vom schlafenden Mann erinnert, kommt jetzt zur öffentlichen Kenntnis. Es handelt sich um einen jetzt fast 50jährigen früheren Straßenbahnbeamten in Wilmersdorf, der am 10. Juni 1904 auf dem Wege zum Berliner Rathaus beim Aussteigen aus der Straßenbahn ausglitt, auf den Hinterkopf fiel und darauf in Schlafsucht verfiel. Der geheime Medizinalrat Professor Dr. Eulenburger machte über den ungewöhnlichen Patienten in der medizinischen Klinik genauere Mitteilungen. Anscheinend handelt es sich im vorliegenden Fall um eine Krankheit, die in der Tätigkeit gewisser Hirnteile, um „eine zentrale Willenshemmung“, die unter dem Einfluß von seelischen Verstimmlungen und des Unfalls zugleich entstanden ist, Professor Eulenburger hält die Möglichkeit eines plötzlichen Erwachens nicht für ausgeschlossen.

Doppelhinführung. Die Dienstrechte Gebrüder Vogel, die in Kleinjena die Landwirtschaftliche Siedler ermittelten und bestraften, wurden im Gerichtsgefängnis zu Naumburg hingerichtet.

Der vergessene Gefangene. Vergessen worden war der in einer Zelle des Thaler Polizeigewahrsam eingesperrte Arbeiter Brinzeu. Erst nach zwei Tagen und zwei Nächten wurde der Mann, der durch die Nahrungsentziehung ziemlich entkräftet war, infolge Zugangs von Süßlingen in seiner Zelle bemerkt und entlassen. Er ist die Zeit über ohne Nahrung gewesen.

Der Hagel der Hotel-Ginjur. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Rückbauer wegen fahrlässiger Tötung, fahrlässiger Körperverletzung und Vergehens gegen die anerkannten Regeln der Baukunst zu sechs Monaten Gefängnis und Tragung sämtlicher Kosten. Oberstaatsanwalt Dr. Cleß hatte nur vier Monate beantragt.

Die Stürme in Amerika. Aus Miami auf Florida wird gemeldet, daß der Dampfer „St. Lucia“ im Sturm untergegangen ist. 30 Personen sind ertrunken. Ein Dampfer brachte 60 Verletzte einschließlich des Kapitäns, welcher berichtet, daß sein Schiff Donnerstag morgen bei der Insel Elliot Key ankerte. Kurz darauf überschwemmte eine Flutwelle die ganze Insel. Die etwa 250 Bewohner, die sämtlich umkamen. In San Salvador wütete der Sturm seit 10 Tagen und verursacht großen Schaden. Das Kriegsschiff „Yale“ ging bei Acapulco unter. Auch in Guatemala richtete der Sturm furchtbare Verheerungen an. Viele Leichen von Menschen und Vieh treiben die Flüsse hinab. Die Verluste sind unberechenbar.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Karl Böttcher: „Ausgewiesen!“, Soziales Drama in vier Aufzügen. Dritte Auflage. Verlag von Seiz u. Schauer, München. Preis 1 Mark. Ein Drama mit ganz außergewöhnlichem Schicksal. Zwölf Jahre lang waren die Ausführungen seitens der Polizei wegen angeblicher „Verletzung der öffentlichen Ordnung“ beständig verboten, und alle Beschwerden durch verschiedene Instanzen, Prozesse etc., welche der Autor zur Erlangung der Freigabe seines Werkes führte, waren vergebens. Bis er sich in einem — humoristischen Brief an den Deutschen Kaiser wandte, worauf die Freigabe der Ausführungen endlich erfolgte. Die Leidensgeschichte dieses „verbotenen“ Theaterstücks erzählt der Autor im „Vorwort“. Seit dieser Freigabe ist das Stück — stets mit glänzendem Erfolg — bereits über die allerersten Bühnen gelaufen und wird in der jetzigen neuen Saison an einer noch weit, weit größeren Reihe von Bühnen in Szene gehen — auch in Berlin — so daß es in absehbarer Zeit zu den am meisten gegebenen Stücken gehören dürfte. Als Buch bietet „Ausgewiesen!“ besonders Interesse. Die ersten beiden Aufzüge wurden als „Kollisionsmaterial“ von Bühnen aufgebraucht. Zum ersten Male bringt in dieser „dritten Auflage“ das „verbotene“ Theaterstück ins Lesepublikum.

„Der Glande“, Roman von Armando Valacis Valacis, autorisierte Übersetzung aus dem Spanischen von Alb. Cronau. Preis broschiert 3,50 M., gebunden 4,50 M. Moderner Dressing Verlag, Leipzig, Götschenstraße 3.

Aus dem Dollarlande. Von Henry F. Urban. Concordia Deutsche Verlags-Anstalt, Hermann Ebner in Berlin W. 50. Geb. 2,50 M., geb. 3,50 M. Aus jeder Zeile spricht bei Urban ein gesunder und kräftiger Humor, der um so sicherer Wirkung ausübt, da er in der deutschen Literatur leider niemals zum Alltäglichen gehört hat. Den Stoffkreis seiner Geschichten bildet das moderne Amerika.

Reins Entführung. Roman von Luise Westlich. Concordia Deutsche Verlags-Anstalt, Hermann Ebner in Berlin W. 50. Geb. 3 M., geb. 4 M. Ein großer Zug liegt in dieser Schöpfung, die hervortragend kombiniert, deren spannende Handlung sich in unheimlicher Weise entwickelt und im besten Stil geschrieben ist. Mit Recht kann man sagen, daß dieses Werk alle früheren Schöpfungen der Künstlerin übertrifft. Es ist ein vorzügliches Buch, das sich viele Freunde erwerben wird.



* Wiesbaden, 23. Oktober 1906.

Religionswissenschaftlicher Vortragszyklus von Professor Ranisch. Letzten Samstag fand der letzte Vortrag dieser überaus interessanten Folge statt. Er umfaßte die Entwicklung der Religion Israels in der Zeit der Propheten. Die ersten, die als Weissager auftraten, unterschieden sich wesentlich von den eigentlichen Propheten. Sie heißen Rabbin, eschatische Auser, und gleichen etwa den islamitischen Dervischen. Auf sie folgen erst die Propheten, die, wie aus Schriftstücken hervorgeht, betonen, daß sie nichts mit den Rabbin gemein haben. Gleichwohl bildet sich in ihnen das Saubere- und Mantelwesen jener weiter aus. Dabei aber entwickelt sich der für den Orient charakteristische Zug des Kontemplativen und Eschatischen zur höchsten Blüte. Die Propheten sind keine Hofsprecher oder ordnende Senklinge fremder Potentaten, wie ein Teil der jüngsten Forschung anzunehmen geneigt ist, sondern wahrhaft erleuchtete Geister, deren Auftreten mehr und mehr das Wesen einer weitverbreiteten Mission annimmt. Der Vorgang der prophetischen Eingebung, führte Redner aus, liegt in dem Geheimnis der Wirkung von Geist auf Geist begründet. Eine nähere Erklärung steht außer dem Bereich der Möglichkeit. Doch lassen sich Analogien aufweisen.

Dah Redner als solche neben dem sogenannten zweiten Gesetz: auch das künstlerische Schauen, die Eingebung des Genies und ähnliche Geistesvorgänge zum Vergleich heranzog, kam bei der knappen Fassung des Themas nicht ganz zu genügender Deutlichkeit. Die Begründung der Ertae, wenn man bis auf das Gebiet ästhetischer Betrachtung hinübergreifen will, bildet ja an sich schon ein abendfüllendes Thema. In fesselnder Steigerung des Vortrags wählte Redner von dem Werk der Propheten ausgehend, den hohen, sittlichen Auffassung der israelitischen Religion jener Zeit zu schildern. Aus dem Nationalgott Jahwe wird jetzt der Welt Herrscher. Der absolute Monotheismus bricht siegreich durch. Zugleich zeigen sich die Keime einer humanen Weltanschauung, in der wir die Vorbedeutung des Christentums erkennen. Mitte des 5. Jahrhunderts ertönt das Prophetentum. Ein strenger, nüchterner Geistescharakter überwiegt gegen den prophetischen. Gleichwohl ist auch diese Phase entwicklungsgeichtlich wichtig. Es ist die Epoche, in der sich die Messiasoffnung durchzieht, die Epoche, bei Paulus vor Augen stand, als er Christus als den Vollender des Gesetzes bezeichnete. In ihr wird durch unausgesetzte Erinnerung an die Daseinsbedürfnisse das Heilsbedürfnis geweckt, das die Grundlage bildet für das Erlösungswerk des neuen Bundes. — Der Vortrag, der diesmal sehr stark besucht war, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen, ein erfreuliches Zeichen, wie viel Interesse im hiesigen Publikum für derartige Themen herrscht.

Wissenschaftliche Vorträge des Volksbildungsvereins. Der dritte Vortrag des Konföderationsdirektors Gerhard über „Deichoven als Senatsdichter“ wird heute Montag, in der Aula der höheren Mädchenschule, stattfinden und pünktlich 8¼ Uhr beginnen.

Kunst-Terrakotten. Viele Kunstfreunde wird es interessieren zu erfahren, daß in den Schaufenstern der ehemaligen Geschäftslöcher des Tapetenhauses Karl Grünig, Kirchstraße, hier, einige sehr originell und geschmackvoll angefertigte Kunst-Terrakotten (Vasen, Schalen, Töpfe, Ständer etc., freihändig modelliert) hervorgegangen aus dem Atelier des Herrn Fr. Erlemann, Viebrüderstraße 7, hier, zur Ausstellung gelangt sind. Die Sachen sind auffallend durch ihre feine künstlerische Ausführung sowie einzig in ihrer modernen strengen Stilistik. — Für die Wiesbadener von ganz besonderem Interesse dürfte eine

kleine allerliebste Kopie in Terrakotta, ein miniature, des hiesigen altbekannten Stadtbrunnens sein. Die Sachen sind eigens angefertigt für eine überseeische Ausstellung, zufolge Auftrags eines großen englischen Exporthauses. Ein Zeichen dafür, daß man in Kunstkreisen die Erlemannschen Erzeugnisse gebührend zu würdigen versteht.

Die Sparkassen-Ordnung für die Nassauische Sparkasse ist durch Beschluß des Landes-Ausschusses vom 27. September 1906 in mehreren Punkten im Interesse der Sparrer abgeändert worden. Die wichtigsten Neuerungen bestehen darin, daß die Einlagegrenze für Sparkassenbücher Lit. A Serie II von 1000 M. auf 3000 M. und für Sparkassenbücher Lit. C — Spareinlagen für Mündel etc. — von 3000 M. auf 10000 M. erhöht worden ist, letzteres jedoch mit der Einschränkung, daß bei Einzahlungen über den Betrag von 3000 M. hinaus die Einwilligung der Direktion der Nassauischen Landesbank erforderlich ist. Der Zinssatz beträgt 3¼ Prozent für volle Monate, doch werden von jetzt ab für die Einlagen, welche an den drei ersten Kalendertagen eines Monats erfolgen, die Zinsen auch für den ganzen laufenden Monat gewährt. Die Nassauische Sparkasse ist für die Folge berechtigt, bei den Rückzahlungen je nach der Höhe des Betrages eine Kündigung von 6 Wochen bis zu 6 Monaten zu verlangen. In der Regel werden aber, wie seither, nach Vorchrift der Sparkassen-Ordnung alle Einlagen auf Anforderung sofort ganz oder teilweise zurückgezahlt. Durch die Erhöhung der Einlagegrenze wird denjenigen Gläubigern der Sparkasse, welche entgegen der Bestimmung in § 10 der Sparkassen-Ordnung im Besitze mehrerer Sparkassenbücher sind, Gelegenheit geboten, diese ohne Zinsverlust auf ein Sparkassenbuch zusammenzuschreiben zu lassen, wenn dadurch die jetzt gültige Einlagegrenze nicht überschritten wird.

Heimarbeit-Ausstellung in Frankfurt. Angeregt durch die Heimarbeit-Ausstellung in Berlin hat sich in Frankfurt ein Ausschuss gebildet, der eine ähnliche Ausstellung in Frankfurt veranstalten will. In diesem Ausschuss haben zahlreiche sozialpolitische und industrielle Körperschaften Vertreter entsandt; der Ausschuss hat seine Arbeiten bereits begonnen. Die Ausstellung soll ein anschauliches Bild der Heimarbeit unserer Provinz geben. In ihr sollen neben Erzeugnissen der Heimarbeit auch wissenschaftliche Darstellungen der einzelnen Heimarbeit zweige auf Grund sorgfältiger Untersuchungen ausgelegt werden. Sachdienliche Auskünfte über die Heimarbeit unserer Provinz und Vereinerklärungen zur Mitwirkung an der Ausstellung sind sehr erwünscht und werden entgegen genommen bei dem Vorsitzenden des Ausschusses Herrn J. D. Epstein, Frankfurt a. M., Hermannstraße Nr. 22.



GERICHTSSAAL

Strafkammer-Sitzung vom 20. Oktober 1906.

Es kommt ihr nicht darauf an.

Die Arbeiterin Hermine Lotterbach in Wiesbaden war wegen Körperverletzung zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte sie Berufung eingelegt, die heute vor der Strafkammer zur Verhandlung kam. Auf Anraten des Vorsitzenden zieht die Angeklagte dieselbe jedoch zurück und erklärt beim Abtreten aus dem Saale mit dem Brustton der Ueberezeugung, daß es ihr auf die 10 Mark ja nicht ankomme, aber sie sei an der ganzen Sache unschuldig.



Briefkästen

Kleine Frida. Das kann etwas bedeuten, braucht aber auch nichts zu bedeuten. Es kann bedeuten, daß die beiden Gefallen aneinander gefunden haben und dies zum Abschied durch möglichst oftmaliges Händedrücken ausdrücken wollen, es kann aber auch sein, daß der Herr beim Abschied gerstet war und nicht wußte, wem er schon die Hand gereicht hatte und so dreimal an eine und dieselbe Person geriet, was namentlich bei größerer Gesellschaft gar nicht so selten ist. Daß das Händedrücken in den verschiedenen Gesellschaftskreisen gewissen Modifikationen unterliegt, auch bei verschiedenen Anlässen verschieden ausfällt, ist eine bekannte Tatsache, dagegen ist uns von einer tiefer liegenden Symbolik — etwa, wie bei der Blumen-, Fächer- oder Markensprache — beim Händedrücken nichts bekannt, abgesehen von den Eigenarten mancher Vereine.

Tel. Conrad H. Schiffer, 3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.





Nr. 248.

Mittwoch, den 23. Oktober 1906.

21. Jahrgang.

Forsthaus Buchenhagen.

Roman von L. Wagner.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Endlich klopfte es — Ella atmete erleichtert auf — und der alte längst erwartete Diener öffnete.

„Gnaden erwarten Fräulein!“

Er schritt voraus und öffnete die Tür des Empfangszimmers, wo die Generalin steif und langsam über den Teppich schritt, bei Ellas Eintritt sich aber an einem reichservierten Tisch niederließ. Der alte Diener nahm in ehrerbietiger Haltung und respektvoller Entfernung den Platz hinter dem Stuhl seiner Gebieterin ein. Zuweilen trat er vor und bot eine Speise dar oder goß den funkelnden Wein in die blühenden Kelche, aber gleich darauf trat er mit ängstlicher Genauigkeit wieder zurück.

Wie steif und peinlich Ella dies alles büttelte! O, wie viel ungenierter war doch das Leben im Forsthaus! Ann-Marietens war freilich als dienstbarer Geist auch dabei, aber die führte ihre Obliegenheiten nicht mit dieser Peinlichkeit und Steifheit aus; die flatterte oft wie ein scheugewordener Vogel um den Tisch herum, zum stillen Vergnügen der Tante und zum lauten Ergötzen der übrigen Tischgenossen. Und dann das harmlose Geklapper bei Tische! Der Onkel liebte dabei nur frohe Gespräche und wußte die Eleven auch dazu zu animieren — war doch der schweigsame Daxlich zuweilen schon aus seiner Zurückhaltung herausgetreten.

Wie ängstlich still gestaltete sich hier die Mahlzeit! Die Generalin richtete freilich oftmals ein freundliches Wort an sie, doch ihre stete Aufmerksamkeit galt dem alten Diener oder sie versank auf Minuten in jenes tiefe, ernste Sinnen, das Ella so peinlich berührte.

„Mein guter Alter, Du siehst heute wieder recht matt und krank aus!“ rief die Generalin mit ängstlichem Ausdruck, als Jakob eine Schüssel präsentierte; „hast Du eine schlechte Nacht gehabt?“

„Machen Gnaden sich keine Sorgen um den Jakob!“ bat der alte Mann mit seiner leisen Stimme; „er ist wider, ganz wider!“

„So sprichst Du immer, nur um mich zu täuschen — ich kenne das!“ Sie blickte mit sorgenvoll gefalteter Stirn zu dem alten Diener auf, der ihre Unruhe durch straffere Haltung und ein freundliches Lächeln zu beschwichtigen suchte. „Du mußt Dich zu schonen suchen — was sollte ich wohl ohne Dich anfangen, Jakob?“

Sie sagte dies so wehmütig und zugleich mit einem so ergreifenden Ausdruck, daß Ella sehr erstaunt bald sie, bald den alten Mann betrachtete, der nun zurücktrat, den weißen Kopf tief auf die Brust sinken ließ und tief aufseufzte. Dachte er in diesem Augenblicke vielleicht wie das junge Mädchen, das in den fortdauernden Aufmerksamkeiten und Befürchtungen der sonderbaren Frau nichts anderes als eine neue, eigentümliche Art von Quälerei wahrzunehmen glaubte.

„Haben Gnaden noch etwas zu befehlen?“ Der Alte zog den Stuhl seiner Gebieterin fort, als diese sich nach genossener Mahlzeit erhob, Ella die Hand bot und sich steif und förmlich verneigte.

„Nein! Nur den Auftrag, den ich Dir hinsichtlich des Doktors gab, führe aus!“

Die Generalin ließ sich am Fenster in einen der bequemen Lehnstühle nieder. Mit melancholischen Blicken griff sie nach einer Striderei, einem dunklen Strumpfe, dessen unnatürlich weite Form Ella aus der Ferne mit stillem Erstaunen betrachtete. Die weißen Finger hielten krampfhaft die starken Nadeln fest und zogen mit Anstrengung den groben Faden durch die Maschen, bis sie nach kurzer Zeit ermüdet rasteten.

Der Regen hatte endlich aufgehört. Die Wolken teilten sich und ließen hin und wieder einen Streifen Himmelsbläue sehen, aus denen einzelne matte Sonnenblide zur Erde schweiften. Welche Macht diese Strahlen ausübten! Die traurigen Stirnfalten der Generalin verschwanden und die ernstesten grauen Augen derselben richteten sich ekstatisch nach dem glänzenden Sonnenlicht. Auch Ella empfand dankbar diesen Wechsel, kan alle die düsteren, unklaren Befürchtungen, die mit dem grauen Regengesturm über sie hereingebrochen, waren verschwunden. Zum Fenster eilend, gewahrte sie des Doktors kleinen Wagen, der, auf dem regendurchweichten Boden unhörbar näher gekommen, draußen vor der Pforte hielt. Beate stieg herab und ging der Eingangspforte zu, als der Doktor noch im Sigen, halb vorgebeugt, mit Jakob ein Gespräch unterhielt, das von beiden Seiten gleich lebhaft geführt und von dem Arzte mit einstimmen dem Kopfnicken begleitet wurde. Als Ella in die Halle trat, sah sie beide durch eine Tür verschwinden, die ins Innere des Klosters führte.

Die Generalin war Ella bereits zuvorgekommen; sie stand vor Beate und streckte dieser mit feuchten Augen die Arme entgegen.

„Beate! Edles, mutiges Mädchen!“

Diese hob abwehrend die großen Hände. „Bitte, Frau Generalin, keinen Weihrauch! Der Doktor ist nahe genug, den ihm antipathischen Duft zu wittern!“

„Und hat er nicht auch seiner Bewunderung Ausdruck gegeben?“ fragte die Generalin, indem sie Beate den regenfeuchten Mantel abnehmen half.

„Bewahre!“ Beate lachte heiter. „In seinen Augen bin ich in der edlen Chirurgie nichts weiter als die gefährlichste Stümperin, ein unnützer, hinderlicher Ballast, den er am liebsten bei der ersten Gelegenheit über Bord werfen möchte. Aber ich kenne ja seine Stimmungen nur allzu genau, diese gemachte, üble Laune, die sich in Brummen und Zanken äußert und hinter der doch nur Mißgefühl und tiefe Nüchternheit lauert! Aber halt —“ lauschend verharrete sie in regungsloser Stellung — „da höre ich seinen hastigen Schritt! Flüchten wir in Ihr Zimmer, Ella! Der Doktor gefällt sich oft in grauenhaften Schilderungen der verschiedenartigsten Operationen. Ich möchte Ihnen etwas Interessanteres vorschlagen! Soll ich Sie durchs ganze, alte Kloster führen? Kommen Sie!“ Und Beate hüpfte munter voraus, beim Doktor vorüber, der mit hastigen Schritten zur Halle hereinstolperte.

Es war ein merkwürdiger Raum, in den Beate jetzt vordrängte. Durch mehrere Stodwerke hinaufgehend, schien auf seinen mächtigen Mauern das Dach zu ruhen. Eine breite, steinerne Treppe, die von der Mitte an nach zwei verschiedenen Seiten auslief, war tief in den Flur hineingebaut und zeigte dort, wo die schmalen Seitentreppe endeten, eine breite Gallerie mit eiserner Umfassung, die mehrere, von unten sichtbare Türen miteinander verband.

„Ehe wir uns in die unheimliche, graue Vorzeit vertiefen, will ich Ihnen die Stätte zeigen, wo einst der Klosterkoch die feinsten Dishes für die lederen Mönche zubereitete — hier!“ Beate öffnete eine Tür und ließ Ella die große Ordnung und peinliche Sauberkeit einer Küche mustern. „Zauberin Kunzel — erscheine!“

„O, Du meine Güte! Ne, ne, Sie sind schon da und ich stehe noch nicht einmal in einem ordentlichen Rockel!“ wehlagte eine helle Stimme, und in dem Rahmen der gegenüberliegenden Tür erschien eine kleine, untersekte Person in sehr kurzem Rock und enganliegendem Nieder.

„Das ist keine Frau Böhm,“ entfuhr es Ella in ihrer frohen Ueberraschung; „ein, noch ein junges, frohes Weib!“

„Nun ja, so gar alt ist man noch nicht,“ meinte Frau Kunzel, verschämt lächelnd, indem sie zu wiederholten Malen tief knixte; „aber so jung, wie Fräulein — na, die Zeit liegt längst hinter mir! Dazumal war ich noch bei Präsidens, die immer nur französisch sprachen — na, da war ich wie verraten und verlastet dazwischen. Und dann kam ich zu Excellenzen und hab's auch noch nie nicht bereut. Gnaden sind freilich manchmal ein wenig kraus und launig, aber was tut's? Sie sind doch grundgut und sehen uns niedrige Leut' nie nicht über die Achsel an. Freilich, geschredt haben mich die Leut' genug, als ich hierher ziehen wollt, aber —“ ein ernster, fester Blick aus Beates Augen hemmte ihren Redefluss und goß ein tiefes Rot über das volle, hübsche Gesicht, sie räusperte sich und fuhr nach kurzer Zeit stotternd fort: „Na, das verflucht bei mir nichts; ich geh' meinen eigenen Weg und Fräulein werden sich hier auch schon gefallen; daß wir zwei gut miteinander auskommen — da ist der Kunzel gar nicht bangel! Ich bin fein hinterlicher Charakter nicht und Fräulein sehen auch nicht so aus, als könnten Sie einem das Leben sauer machen!“

„Kommen Sie, Ella!“ unterbrach Beate dies Geplauder, das ihr wenig zu behagen schien; „öffnet Frau Kunzel erst die Schwestern ihrer Verehrtheit, so ist unsere Zeit gefährdet, und ich habe die Absicht, Sie noch weiter zu führen!“

Sie stiegen die breite Treppe hinan. Unter den rostigen Schlüsseln wühlend, ließ Beate das junge Mädchen in düstere, unbehagliche Räume, weite, leere Säle hineinschauen, durch deren schmale, unregelmäßig angebrachte Fensteröffnungen nur unzureichendes Licht fiel.

„Es mögen einst Schlaf- oder auch Festsäle für die Mönche gewesen sein,“ erklärte Beate —, nur stehen sie leer: nur wenige dienen dem jetzigen Haushalt als Vorratskammern. — Aber hier, Ella, hier blicken Sie einmal in diese herrlichen Räume hinein.“

„Aber warum benutzt Frau Generalin diese Zimmer nicht?“ fragte Ella, voller Staunen die luxuriös eingerichteten Säle betrachtend, die sie an Beates Seite durchwanderte. „Warum bewohnt sie nur jene, deren Einrichtung so ganz veraltet ist?“

„Es bestimmt sie wohl eine gewisse Pietät dazu,“ meinte Beate, nachlässig in einen der kostbaren Divans sinkend; „die Erinnerung an eine glückliche Kindheit ist eng damit verflochten!“

„War das wohl möglich?“ fragte sich Ella. War diese harte, geizige Frau solchen Gefühlen zugänglich? Es schien ihr kaum möglich, wenn sie alles dessen gedachte, was sie von ihr vernommen! Und doch konnten diese Gerüchte leere Verleumdungen sein! Hatte die Generalin nicht schon viel freundliche Worte für sie gehabt? Und dann, welche Liebe trug sie dem alten Diener entgegen! War das alles wirklich Güte — war es nur Schein?“

„Hörten Sie es?“ fragte Ella, erschreckt aufhorchend, indem sie betroffen nach den anderen Sälen schaute; „das klang ja wie ein Schrei!“

Beate sprang eilig auf. Dabei sank das große Schlüsselbund von ihren Knien herab und schlug rasselnd auf den Boden mit einem Lärm, der schaurig in den weiten, hohen Sälen widerhallte.

„Ich hörte nichts!“ sagte sie mit einer Unbefangenheit, die auch Ella die verlorene Fassung wiedergab, und dabei rückte und schob sie einige Sessel näher zu dem Tisch und ließ raselnd die Reihe des Kronleuchters auf- und niederleiten.

„Sehen Sie, Ella, diese prächtige Krone!“

Aber Ella sah weder dorthin noch nach den anderen Sälen!

„Ich hörte es ganz deutlich,“ versicherte sie ernst, „es war ein Hilfschrei!“

Jetzt lachte Beate hell auf. „Kleine Furchtsame!“ spottete sie. „Wer sollte hier oben gerufen haben? Hier wohnt ja niemand!“

„Dann ist der Ruf von außen durch die Wand zu uns gedrungen!“ behauptete Ella sehr bestimmt. „Doch lassen Sie uns schnell hinabsteigen — es ist unheimlich hier!“ Und sie eilte, während Beate, über ihre Furcht laut lachend, die Tür schloß, schnell die Treppe hinab.

„Wohin führt jene Tür?“ fragte sie, nach der Galerie links deutend.

„Zum Boden wahrscheinlich!“ meinte, ohne dahin zu blicken, Beate, indem sie eilig folgte.

„Könnte nicht möglicherweise der Ruf von dort gekommen sein?“

„Es kann niemand dorthin gelangen; Sie sehen ja, daß die Tür verschlossen ist!“ Beate antwortete mit leichter Ungebuld, als sie unten in dem hohen Flur eine Pforte auftrieb. „Sehen Sie, Ella, hier ein Anblick, weniger düster als die alten Säle droben!“

So unheimlich das Kloster im Innern sich zeigte — hier außen lag ein wunderbarer, romantischer Zauber darüber ausgebreitet. Starke, breitgestaltete und nach oben spitz zulaufende Pfeiler, gleichsam als Stütze den kolossalen Mauern angefügt, verliehen dem mit Epheu überwucherten Gebäude ein unverwundliches Gepräge. Zwar die Fassade war nicht allzu breit, dafür aber griffen zwei mächtige Flügel, die das Ganze zu einem imposanten Bau erhoben, weit nach hinten hinaus. Der eine, hoch, mit einer Kuppel geschmückt, mit schöngeschweiften Bogensfenstern, die kunstvolle Glasmalerei sehen ließen, bezeichnete die Stätte, zu der die Klosterorgel einst das Heer der Mönche zur Hora rief; der andere, ungleich niedriger, zeigte über dem grauen Abzug der Mauern einen neuen weißgetünchten Aufbau mit grünen Jalousien, die fest geschlossen waren.

„Es sind Jakobs Zimmer — er wohnt über der Küche,“ bemerkte Beate, die Ellas Blicke dahin schweifen sah.

„Und jener Garten, — gehört der auch zum Kloster?“ fragte Ella, sich an Jakobs Versprechen erinnernd, in unruhiger Erwartung nach den Bäumen deutend, die hinter der hohen, dunklen Taxuswand sichtbar wurden. „Darf ich zuweilen aus dem alten, grauen Hause in das frische Grün springen?“

„Jawohl!“ versetzte Beate, „doch fürchte ich, Sie werden wenig Freude davon haben — es herrscht in seinem Innern eine vollständige Verwilderung. — Aber ich denke, der Doktor kann mit dem Zerlegen des amputierten Beines endlich fertig geworden sein; da will ich mich nur gleich zur Verfügung stellen, ehe sein ärgerlicher Ruf erschallt. Mich überfällt bei der Kraft dieser Stimme stets die unheimliche Vorstellung von gesprengten Kapellengrüften und umherwandelnden Mumien.“

„Und lehren Sie bald wieder?“ fragte Ella nun, ängstlich bei der Gewißheit, Beates Nähe, ihre frischen Worte und heiteres Lachen entbehren zu müssen.

„Sie können unbesorgt sein!“ erwiderte Beate mit ihrem herglichen Spottlachen. „Ich halte es für meine Pflicht, meine Ihnen so unerwünschte Persönlichkeit so fern wie möglich zu halten.“

„Nein, o nein, Sie mißverstehen mich!“ fiel Ella schnell ein.

Die große Hand legte sich vertraulich auf Ellas Schulter. „Gestehen Sie — gestern konnten Sie nur einen Wunsch: mich so fern wie möglich zu wissen!“

„Ja, damals, als ich Sie für böse und grausam hielt; indes diese üble Meinung — ich nahm sie bald zurück!“

„Nun, ja, Ella, ich lehre wieder, doch erst wenn meine Mission beendet ist. Wenn der Schwererkrankte, den der Doktor nur meiner Sorgfalt und Erfahrung anzuvertrauen gedenkt, auf dem Wege der Besserung ist, dann lehre ich wieder zurück aus — Katschick!“

(Fortsetzung folgt.)

Haut- und Geschlechtsleiden
Schwächezustände, Flechten etc. selbst verzweifelte Fälle,
beh. mit Erfolg **B. Laugen**, Hospital-Heilanst. Mainz,
Schusterstraße 54, 1. 993

Möbel- u. Bettenverkauf.

Große Auswahl. — Billige Preise. — Teilzahlung.

Eigene Tapezierwerkstätte.

A. Leicher Wwe., Altheidsstraße 46.

Denkspruch.

Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde;
Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß.
Schiller.



Bestrafter Aberglaube.

Erzählung von Berthold Noth.

(Nachdruck verboten.)

Am Fuße eines Ausläufers der Waldburgen Un-
garns lag unweit der oberen Theiß, lausig ver-
steckt, ein Dörflein, dessen einzelne, meist rohbedachte
Häuser, welche eher Hütten glichen, sich, wie um vor
drohendem Absturz gesichert zu sein, trampfhaft an den
Gebirgsabhäng zu klammern schienen, von dem aus sich
der Blick in eine ungeheure, baumlose Steppe verlor.
Inmitten des Dorfes fiel ein Gebäude durch steinerne
Bauart und bessere Beschaffenheit besonders auf. Es
war dies das Gasthaus, vor welchem sich rauh behauene
Bänke und Tische befanden, an denen kommende und
gehende Gäste sich gütlich thaten. Denn heute ging es
hier schon seit Tagesgrauen lebhafter als sonst zu, weil
in Debreczen der weiberkühnte Schweinemarkt stattfand.
Von vielen Nachbarortschaften jenseits des Gebirgspasses
und längs der Gebirgsabhänge her stiegen bei dem
Dorfe die Wege zusammen, um in die große Landstraße
nach Debreczen einzumünden. Ohne jedoch lange zu
weilen, machten sich die Besitzer einzelner Dorfrentiere
oder die Treiber der Eigentümer ganzer Herden zeitig
auf den Weg, da die Sonne es heute besonders gut
zu meinen schien und der feurige Ungarwein auch nicht
als Abkühlungsmittel diente, zumal wenn die liebliche
Bissa, die Stieftochter der behägigen Wirtin, der Mutter
Carolta, ihn kredenzte. Mancher sehnsüchtige Blick der
braunen Bissasöhne folgte ihr, wenn sie hurtig die
Gäste bediente. Wie herzogefährlich bligten aber auch
ihre dunklen Augen, wie glänzte das rabenschwarze Haar
in der Morgen Sonne, und dabei welch ebenmäßiger
Wuchs, welch königliche Haltung, welche runden, frischen
Wangen! War es da zu verwundern, daß sie als die
„schöne Bissa“ weit und breit bekannt war? Schon zahl-
reiche Freier hatten sich um ihre Hand beworben, doch
nur zwei durften sich rühmen, von ihr noch keine gering-
schägige Abweisung erfahren zu haben.

Allmählich leerten sich die Tische; nur einige Gäste,
denen ein munteres Köflein zu Gebote stand, blieben
solange wie möglich im Bannkreise der schönen Bissa,
bis auch sie endlich ihren, die Herden voraustreibenden
Hirten nachjagen mußten.

Während nun Mutter Carolta und Bissa geschäftig
die Tische abräumten, hielt die Alte plötzlich inmitten
der Arbeit inne und wandte sich an die Jüngere mit
den Worten:

„Weißt du, Bissa, daß heute noch der reiche Balony
von jenseits des Passes kommt, um sich dein Jawort
zu holen?“

„Er wird wohl keins mitnehmen, Mutter,“ ent-
gegnete Bissa lähl, „ich bleibe ledig.“

„Du? . . . Das rede einer anderen als mir vor! —
Was hast du gegen Balony? — Kannst du jemals einen
besseren Mann finden . . . eine reichere Partie machen?“

„Er ist mir zu wild und zu roh.“ —

„Dann zieht man ihn sich nach Wunsch.“

„Ich kann ihn aber nicht leiden!“

„Unfinn, du Starckopf! — Wenn nur nicht etwas
anderes dir im Kopfe steckt!“

Grollend verschwand die Alte im Hause, während ein
verächtliches Nasenrumpfen Bissas regelmäßige Züge ver-
unstaltete.

Vom Waldbahange her drang näher und näher der
Wiberhall eines Pferdgaloppes. Bissa zuckte zusammen;
lüsteren Blicke wandte sie sich nach der Richtung des
Hufschlages; doch rasch hellten sich ihre Züge auf, als
sie einen jungen, schmucken Reiter schon von weitem
her lustig zum Grusse den Hut schwenken sah.

„Janosz, du?“ rief sie ihm freudig entgegen. Mitten
im Schuß hielt der kede Reiter mit leichtem Schenkeldruck
das muntere Pferdchen an, so daß es vor Bissa wie
festgewurzelt stand und das stiegende braune Locken-
haar des glücklich auf Bissa herabschauenden Burschen

nach eine letzte Schwingung über den stattlichen, schwarz-
gewicksten Schnurrbart machte. Gewandt sprang er aus
dem Sattel, warf den Baum dem klug stehen bleibenden
Köflein über den Hals und blitzenden, freudestrahlenden
Augen Bissa umarmend rief er aus: „Meine herrliche
Bissa, die ich schon solange nicht mehr gesehen, wie
geht's dir?“

„Schlecht, Janosz, ich soll Balony heiraten.“

„Diesen Schurken, der in Debreczen mein leider
heute zur Versteigerung kommenden Güthen meistbietend
ersterben will?“

„Du erschreckst mich, Janosz! Wie kommt das?“

„Habe ich das Besitztum nicht schuldenbelastet als
Erbe übernehmen und meine Geschwister abfinden
müssen? — Ach, wie wollte ich alles wieder gutmachen,
wenn ich nur Frist gewönne; aber Balony, der weiß,
daß du mir wohl willst, gedenkt mich zu verderben.
Und wenn ich wochenlang dein liebes Gesicht nicht habe
schauen dürfen, so lag es daran, daß ich mich bei allern
meinen Bekannten bemüht hatte, eine Hypothek zur Be-
friedigung dieses Schurken von Balony, des drängenden
Gläubigers, aufzutreiben. Alles war umsonst, und
außer dir habe ich nun niemand, der mir beistehen
könnte.“ —

„O laß mich nur handeln,“ beruhigte ihn gelassen
Bissa, „eher erwähle ich den Tod als — ihn! Balony will
schon heute kommen, sich mein Jawort zu holen.“

„Heute? — Wehe mir!“ jammerte Janosz.

„Sei unbesorgt, mein Freund! — Gott schützt treue
Liebe . . . Doch was fehlt deinem Pferde? — Es blutet
ja, das gute Tierchen — am Hufe des linken Hinter-
fußes!“ —

Besorgt wandte sich Janosz seinem Köflein zu.

„Heiliger Stephan! — Ein Hufeisen verloren? —
Was hat das zu bedeuten! — Pech? — Fort, fort,
ehe das Eisen ein anderer findet! — Auf baldiges, glück-
liches Wiedersehen, Bissa!“

Ein feuriger Kuß — und schon saß Janosz im Sattel
und war verschwunden.

„Wenn das nur nichts Schlimmes bedeutet!“ seufzte
Bissa nachdenklich, und ein stilles Gebet für den Dahin-
jagenden zum Himmel sendend, nahm sie wie gelähmt
ihre Arbeit wieder auf.

Mutter Carolta trat aus dem Hause und miß-
trauisch Bissa betrachtend rief sie aus:

„Diesmal warst du ja ausnahmsweise freundlich
gegen einen jungen Mann!“

„Weil er mir gefällt!“ versetzte kede das Mädchen.

„Solch ein Hungerleider,“ brummte die Alte,
„. . . dem heute auch noch das Letzte abgenommen
werden wird!“ —

„Kann er was dafür? — So tüchtig wie er ist,
wird er es überall zu etwas bringen, auch — hier,
wenn . . .“

„Damit komme mir nur nicht, solange ich lebe . . .“
fuhr die Alte dazwischen.

„Er oder keiner,“ entgegnete Bissa trozig.

„Balony oder keiner,“ trumpfte die Alte wütend da-
gegen.

Wieder vernahm man vom Walde her nahenden Huf-
schlag. Beide Frauen schauten in höchster Spannung
nach dem Walde.

„Jetzt kommt Balony!“ dachte die Alte.

„Janosz wird das Huf- en schon gefunden haben,“
jubelte Bissa im stillen, doch sie erschraf, als die Alte
frohlockte:

„Balony ist's, so wahr ich Carolta heiße! —
Nun, Bissa, verscherze dein Glück nicht! — Jetzt oder
nie!“

„Guten Morgen, Bissa! — Guten Morgen, Mutter
Carolta!“ schrie der heranrasende Reiter, dessen pech-
schwarzes, struppiges Haar um ein starkknöchiges, fahles
und hageres Gesicht mit abstoßenden Zügen und tief-
liegenden, kleinen grünen Augen flatterte. Mit hastigem
Munde sprang er, trotz seinem gedrungenen, starken Gli-
ederbau, leicht vom Pferde.

„Seid uns willkommen, Balony,“ begrüßte ihn er-
regt die Alte, ihm lebhaft die Hand schüttelnd.

„Ich bringe Glück,“ jubelte der Ankömmling, „ich
habe unterwegs ein Hufeisen gefunden.“

„Aberglaube!“ entfuhr es horrurfsvoll dem Munde
Bissas, die ob dieser Nachricht tief erschrocken war.

„Hier ist's,“ fuhr Balony ausgeräumt fort, indem

er in den Wams griff und ein rundes Paket herausholte und dem roten Taschentuche ein etwas blutiges Hufeisen entnahm.

„Das bedeutet Glück!“ versetzte die Alte.

„Nicht wahr, Lissachen?“ fiel Bafony ein, indem er seine von Leidenschaften durchfurchten Züge zu einem Lächeln zwang, das eher einem Grinsen glich, „und noch dazu heute!“

Lissa hatte sich, um ihre tiefe Erregung zu verbergen, auf den Tischen wieder zu schaffen gemacht und schwieg.

„Ja, heute,“ wiederholte Bafony mit Nachdruck, etwas betroffen von Lissas Kühle, „wo ich ein neues Grundstück zu meinem Besitz erwerbe, werde ich mir auf dem Rückwege von Debreezen das Schönste und Beste, was mir noch zu meinem Glück fehlt, holen kommen, . . . da seht,“ dabei fuhr er mit seiner rechten Hand in die linke Innentasche seines Wamses, „... das Kaufgeld . . .“

Plötzlich wurde er unruhig und immer hastiger eine Tasche nach der anderen durchgreifend, schrie er plötzlich auf: „Heiliger Stephan, wo ist denn meine Brieftasche mit den Banknoten?! . . . Doch nicht verloren?! . . . Wahrhaftig!! Ich hatte sie aus dem Schnupstuch herausgenommen, als ich das Hufeisen hineinwickeln wollte! . . . Sollte meine Brieftasche statt in die Innenseite des Wamses zur Erde gegliiten sein? . . . Mit dem wilden Rufe: „Schnell zurück, zurück!“ schwang er sich in den Sattel und jagte die Straße entlang, auf der er hergekommen.

„Das ist die Strafe für solchen dummen Überglauben!“ höhnte Lissa erleichterten Herzens.

„Du hast ihm wohl das Unheil an den Hals gewünscht?“ versetzte giftig die Alte.

„Er wird es wohl schon um andere verdient haben — dieser Bucherer, der auch euch in den Klauen hat!“ entgegnete Lissa aufs Höchste empört.

Erzürnt schwieg die Alte, nur aus ihren hastigen Bewegungen konnte man erkennen, daß es in ihr kochte und gährte. Lissa ging ihr möglichst aus dem Wege.

Da erscholl plötzlich ein erschütternder Schrei im Walde. Die beiden Frauen horchten auf, — doch nicht lange, und von bangen Ahnungen erfüllt, stürzten sie, nachdem die Alte noch rasch die Tür des Gasthofes geschlossen, dem Walde zu. Kein Wort kam ihnen über die Lippen, nur die kräftigere Lissa verdoppelte ihre Eile und war bald eine ziemlich große Strecke ihrer Mutter auf dem ansteigenden Waldwege vorausgestürzt. Da schoß ihr auf schweißbedecktem Pferde ein Reiter entgegen.

„Gott sei Dank! — Janosch lebt!“ jubelte es in ihrem Herzen.

Janosch hatte sie schon erkannt und rief ihr freudig zu: „Nun hat alle Sorge ein Ende! Ich habe einen Schatz gefunden!“

Erstaunt blieb Lissa stehen, ihre beiden Hände über der Brust kreuzend, wie um des Herzens mächtiges Klopfen zu beschwichtigen. Endlich fand sie Worte: „Hier herum muß ein Unglück geschehen sein . . .“

wir hörten vorhin einen Ruffschrei . . . Gott sei Dank, du lebst!“

„Hast du dich um mich geängstigt, o du mein Herzensschatz! — Komm, laß uns suchen!“

Es bedurfte keines langen Nachforschens. Von der Höhe, da, wo sie standen, erblickten sie in einer jäh abfallenden Talniederung einen Reiter unter seinem Rosse liegen. Eilig kletterten sie und Mutter Sarolta, die inzwischen leuchtend herangelommen war, den Abhang hinunter, und als sie näher gekommen, unter dem Pferde einen Toten mit zer splitterter Hirnschale schauernd erblickten, der ein Hufeisen in der Hand hielt, da schrien sie fast gleichzeitig:

„Großer Gott! Da liegt Bafony tot!“ — — —

Ob Lissa ihren Janosch bekommen hat? Es ist anzunehmen, zumal ihm ein erklecklicher Finderlohn zusiel.



Die Harfe der Kaiserin Josephine ist von der Kaiserin Eugenie für Schloß Malmaison, das zu einem Museum ausgestaltet werden soll, geschenkt worden. Die von einem kaiserlichen Adler gekrönte Harfe ist sehr schön und gut erhalten. Ihre Saiten sind nicht erklingen seit der Zeit, da sie zur Begleitung der hübschen, von der Königin Hortense komponierten Romangen dienten, die im Pariser Konservatorium aufbewahrt werden.



(Titel eines Indianer-Romans.)

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)



Orthopädische Stütz-Apparate

bewährtester eigener Konstruktion,
für Kinder und Erwachsene,

ärztlich bestens empfohlen und verordnet für alle Verkrümmungen des Rückgrates, hohe Schultern, schiefe Haltung, hervortretende Schulterblätter etc. etc., in sorgfältigster, sachverständigster Anfertigung nach Mass und Anprobe, stellbar und von vorzüglichster Wirkung.

Taunusstr. 2. P. A. Stoss.
Telefon 227.

Spezial-Etablissement f. d. Anfertigung
von orthopädischen Apparaten und
Maschinen aller Art. 521

Elzerhof.
Schönster Weingarten
in Mainz.
Erstklassiges
**Familien-
Restaurant**
mit kleinen Preisen, 1674
Bauhofstraße,
nahe Gr. Bleiche.

**Kohlentafche
(Schlacken)**
können abgeholt werden 1367
Brauerei Wilmühle.